

Fritz Fiehler

Die Selbststrukturierung des Kapitals. Über die Architektur des *Kapitals* im zweiten Buch

Wenn einer der drei Bücher des *Kapitals* von Karl Marx auf eine bewegte Geschichte zurück blicken kann, dann ist es das zweite Buch. Dabei dürfte vom *Zirkulationsprozess des Kapitals* nicht auf Anhieb gesagt werden können, was es zu einem so spannenden Buch gemacht haben könnte. Und doch hat es sich als eines der einflussreichsten Abhandlungen des 20. Jahrhunderts erwiesen. Daran haben Christopher J. Arthur und Geert Reuten erinnert. In „The Circulation of Capital“ machen sie für das Marxsche Buch vier Einflusslinien aus. Für die erste steht Tugan-Baranowski, der das Buch 1895 für die Konjunkturforschung entdeckt hat. Seiner Entdeckung ordnen Arthur und Reuten Impulse für die angehende Makro- und Wachstumstheorie zu. Eine zweite Linie erblicken die beiden Marxisten in der Debatte über den Imperialismus, die mit den Namen Hilferding und Luxemburg verbunden ist. Und die dritte Linie sehen sie mit planwirtschaftlichen Entwürfen verbunden, in denen das Marxsche Reproduktionsschema eine prominente Rolle gespielt hat. Schließlich erwähnen sie noch die von Leontief entwickelte Input-Output-Analyse. (Vgl. Arthur / Reuten 1998, 9.) Mit Makroökonomie, Planwirtschaft und Konjunkturforschung sind allerdings die bedeutendsten Errungenschaften der politischen Ökonomie im 20. Jahrhundert benannt. Eine derartige Wirkung dieses Buches dürfte sich Friedrich Engels kaum vorgestellt haben, als er das Buch mühevoll genug 1885 herausgab. „Das 2. Buch ist rein wissenschaftlich, es behandelt nur Probleme von Bourgeois zu Bourgeois“, schrieb Engels in einem Brief an Pjotr L. Lawrow.¹

Was vom zweiten Buch gesagt werden kann, trifft vor allem für seinen dritten Abschnitt zu. Es ist „Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“, die Geschichte gemacht hat. Mit diesem Abschnitt ist mehr als nur ein Kapitel der Marxschen Krisentheorie geschrieben worden. Und mit ihm hat man sich nicht allein Einblick in das wirtschaftliche Getriebe versprochen, sondern auch die Aussicht auf eine Planwirtschaft, auf eine

¹ Vgl. Friedrich Engels an Pjotr L. Lawrow, 5. Februar 1884. In: MEW 36, S. 99.

„programmatische Ökonomie“ (Gramsci). Diese Entdeckung ist tatsächlich mit dem Namen Michail Ivanovic Tugan-Baranovskij verknüpft.² Was der russische Ökonom am Zirkulationsbuch, das in zehn Jahren nach seinem Erscheinen kaum mehr als Pflichtbesprechungen erlebt hatte, erkannte, war die Marxsche Lösung eines Problems, mit dem die klassische Ökonomie nie zu recht gekommen war. Auf der einen Seite sind die Ökonomen nämlich davon überzeugt, dass das wirtschaftliche Ergebnis in die als Kosten bezahlten Einkommen aufgeht. Auf der anderen Seite müssen sie sich fragen, wie die Einkommensklassen ein Ergebnis erwerben können, dessen Preis die Summe angefallener Kosten übersteigt? Während Jean-Baptiste Say auf der Entsprechung von Ergebnis und Einkommen bestand, stellte Simonde de Sismondi diese in Frage. Dieses Problem habe Marx, befand Tugan, jenseits von Theorien des Gleichgewichts und der Nachfrageschwäche gelöst. Mit dieser Würdigung setzte sich Tugan zwischen alle Stühle. Gegen die Modernisierung Russlands hatten die Narodniki nämlich unter Berufung auf Sismondi eingewandt, dass seine Binnenwirtschaft niemals auf die Beine kommen würde. Und in der deutschen Sozialdemokratie hatte man die Marxsche Krisentheorie im Sinne Sismondis verstanden. Also hielten gerade diejenigen, die sich von Verteilungskonflikten eine Politisierung der Arbeiterbewegung erwarteten, an einer systematischen Nachfrageschwäche, an einer Unterkonsumptionstheorie fest. Damit hat Tugan eine bis in unsere Tage anhaltende Debatte über das Reproduktionsschema losgetreten.

Die bisherige Geschichte des zweiten Buches ist also die ihres dritten Abschnitts gewesen. Und die Reproduktionsdebatte hat sich um die proportionalen Erfordernisse einer kapitalistischen Reproduktion gedreht. Aber ist diese Orientierung auf das Reproduktionsschema dem Buch gerecht geworden? Von einer derartigen Fokussierung ist Ernest Mandel überzeugt. In der von ihm herausgegebenen englischen Taschenbuchausgabe heißt es: „Obwohl [Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals; F.F.] formal der Titel nur des dritten Abschnitts des zweiten Bandes ist“, schreibt Mandel, „könnte man durchaus begründen, daß er den Gegenstand des ganzen zweiten Bandes bezeichnet.“ (Mandel 1991, 113.) Mandel gehört mit Paul Sweezy und Paul Mattick zu den marxistischen Krisentheoretikern, die die klassischen Kontroversen über das Reproduktionsschema seinerzeit

² „Die theoretische Intervention Tugan-Baranovskijs hat die marxistische Literatur zum Krisenproblem bis zum 2. Weltkrieg bestimmt.“ Jannis Milios / Georg Economakis (2002): Zur Entwicklung der Krisentheorie aus dem Kontext der Reproduktionsschemata: von Tugan-Baranovskij zu Bucharin, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2002, Hamburg, S. 170.

nachfolgenden Generationen überliefert haben. Aber kann eine Lesart richtig sein, die das Buch von hinten nach vorn liest? Die Vorlage aller *Kapital*-Manuskripte durch die zweite Marx-Engels-Gesamtausgabe macht es möglich, eine geschichtlich gewordene Lesart des zweiten Buches auf ihre Angemessenheit zu überprüfen. Welche Gliederung liegt dem zweiten Buch zugrunde, wie ordnet sich darin sein prominent gewordener Abschnitt über die Reproduktion des Kapitals und der Klassen ein? Was verbindet Marx mit der Reproduktion der Klassen für sein Verständnis von Klassen und sozialen Kämpfen?

Das Problem kontinuierlicher Ausbeutung ist seine Regulierung

Wie ist die Gliederung des zweiten Buches zustande gekommen? Von den Herausgebern der Marx-Engels-Gesamtausgabe wissen wir, dass Marx die drei Bücher des *Kapitals* nicht einfach nacheinander verfasst hat. Vielmehr wandte er sich nach dem ersten Buch gleich dem dritten zu. Ein für Marx charakteristisches Verfahren, sich nach der Verhandlung wesentlicher Verhältnisse gleich mit den oberflächlichen auseinander zu setzen. Nachdem Marx aber das dritte Buch 1865 begonnen hatte, unterbricht er diese Niederschrift, um sich doch noch erst dem zweiten zuzuwenden.³ Was mag ihn dazu bewogen haben? Die Herausgeber erklären sich die Manuskriptfolge mit der Notwendigkeit, für die Entwicklung der Profitrate die Wirkungen des Kapitalumschlags berücksichtigen zu müssen. Damit hätte das zweite Buch erst noch geschrieben werden müssen. Allerdings ist diese Lücke in der Gliederung des dritten Buches absehbar gewesen. Vor allem aber ist Marx nicht nur auf das zweite Buch zurückgekommen, sondern er muss dafür auch auf eine neue Gliederung gekommen sein. In den bisherigen Entwürfen ist von Kreisläufen, Umschlag und Reproduktion bereits die Rede gewesen. Was die erste Fassung des zweiten Buches von den in den „Grundrissen“ und „Theorien über den Mehrwert“ darüber angestellten Überlegungen unterscheidet, ist eine durch die Kreisläufe des Kapitals erfolgte Begründung der *Besonderungen des Kapitals*. Und die Kreisläufe des Kapitals werden Marx auch nicht mehr loslassen. „Seine dreigliedrige Struktur – Metamorphosen des Kapitals und ihre

³ Vgl. Larissa Miskewitsch u.a. (1985): Über die Arbeit von Marx am II. und III. Buch in den Jahren 1866 und 1867. In: Marx-Engels-Jahrbuch, Berlin, S. 198–212; Michael Heinrich (1994): Über die Reihenfolge der Entstehung von Buch II und den ersten drei Kapiteln von Buch III des ökonomischen Manuskripts 1863–65, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1994, Hamburg, S. 214–217; Carl-Erich Vollgraf (2011): Marx' erstmals veröffentlichte Manuskripte zum 2. und 3. Buch... in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Hamburg, S. 77–116.

Zirkulation (Kreislauf), Umschlag des Kapitals, Zirkulation und Reproduktion des Kapitals – lag“, so bescheinigen die Herausgeber des Manuskripts, „auch allen späteren Entwürfen des zweiten Buches zugrunde.“ (Marx 1988, 18.) Zu diesem Durchbruch dürfte Marx nicht nur einer argumentativen Lücke wegen gekommen sein. Vielmehr dürfte ihn m.E. die regulative Funktion der allgemeinen Profitrate, zu deren systematischen Darstellung er sich im dritten Buch erstmals entschieden hatte, zum Vorziehen des zweiten Buches veranlasst haben.

Was die regulative Funktion der Profitrate mit den Kreisläufen des Kapitals zu tun haben soll, erschließt sich freilich nicht auf den ersten Blick. Aber mit den Kreisläufen des Kapitals stellt sich die Kapitalverwertung, wie herauszuarbeiten ist, in einem anderen Licht dar. Sobald das Kapital Produktion und Zirkulation zu organisieren hat, ist die Produktion des Mehrwerts nicht mehr von dieser organisatorischen Arbeit zu trennen. Der Kapitalverwertung kommt eine strukturierende Funktion zu. Bereits in seinem *Rohentwurf* hatte Marx beschieden: „Die Cirkulation ist nicht eine für das Capital bloß äusserliche Operation.“ (Marx 1981, 523.) Solange es um den unmittelbaren Produktionsprozess ging, schien die Produktionsgestaltung mit der Methodik der Kapitalverwertung zusammen zu fallen. Umschließt das Kapital dagegen Produktion und Zirkulation, kann die Regulierung nur noch indirekt durch die Produktion des Mehrwerts bestimmt sein. Diesem Unterschied trägt die Redeweise von der Realisierung der Kapitalverwertung, wie sie für gewöhnlich als Gegenstand des zweiten Buches ausgegeben wird, nur unzulänglich Rechnung. Vielmehr machen die Kreisläufen des Kapitals deutlich, wie Vorgänge in Produktion und Zirkulation Kapitalfunktionen erfüllen, die sich erst durch ihren Zusammenhang erschließen lassen. Ein tätiger Zusammenhang, der Markt und Betrieb umfasst. Damit löst Marx seine im *Rohentwurf* ausgesprochene Überzeugung ein: „Die Cirkulation gehört also in den Begriff des Capitals.“ (Marx 1981, 523.) Mit der immer wieder herzustellenden Einheit des Kapitals, die der Bildung von zusätzlichem Geldkapital (Liquidität), von Warenvorräten und Kapazitätsreserven bedürfen, bringt Marx seine These von der kapitalistischen Selbstgestaltung auf den Punkt: „Das Capital ist die reale Einheit seiner verschiedenen Momente, sofern erstens, obgleich es in jedem derselben in anderer Formbestimmtheit ihre Totalität bildet und alle diese verschiedenen Existenzformen seine Existenzformen sind; zweitens aber, daß es bewährt sich diese Einheit als flüssige durch das Uebergehn jedes der Momente in das andere.“ (Marx 1988, 180.)

Und was folgt daraus für das weitere Vorgehen im zweiten Buch? Die Kreisläufe des Kapitals tragen dem Erfordernis einer kontinuierlichen Reproduktion Rechnung.⁴ „Diese Continuität ... ist aber nur möglich, nur wirklich, wenn das Capital gleichzeitig fortwährend in den verschiedenen Formen existirt, in den verschiedenen Phasen vertheilt ist, und jeder dieser Theile, nicht das ganze Capital, fortwährend seinen eigenen Umlauf beschreibt.“ (Marx 1988, 180.) Ist ein flüssiges Nacheinander von Produktions- und Austauschprozessen nur möglich, wenn sie durch ein Nebeneinander ergänzt werden, dann muss das Kapital aufgeteilt werden. Mit der Aufteilung des Kapitals, damit dürften wir den Marxschen Beweggründen ein ganzes Stück näher gekommen sein, ergibt sich die Aufgabe ständiger Restrukturierung.⁵ Das ist auch die Quelle für die Gliederung des zweiten Buches, und zwar ausdrücklich in Manuskript I. Daraus entspringt eine erste Untersuchung, wie sich das individuelle Kapital selbst zu strukturieren hat. Entsprechend verweist Marx auf den Umschlag resp. das *chapter II*. „Die Wichtigkeit dieser Bestimmung zeigt sich beim Umschlag.“ (Ebenda, 181.) Und mit der strukturellen Notwendigkeit, dass sich die Resultate der einen Kapitale als Voraussetzungen für die anderen erweisen, folgt ein zweiter Verweis. Gefragt ist zweitens nach den realen Bedingungen, die „im Unterschied von der bisherigen Betrachtungsweise daher die des reellen Reproduktionsprozesses nöthig (machen; F.F.), was in ch. III dieses Buches geschieht.“ (Ebenda, 182.) Das ist auch Maurice Godelier nicht entgangen. „Mit Hilfe der dialektischen Analyse können die Kreislaufbeziehungen zwischen organisch zusammenhaltenden Strukturen gedacht werden.“ (Godelier 1972, 201.) Die dreigliedrige Aufteilung des zweiten Buches beruht auf der Selbststrukturierung des Kapitals, die sich in den Besonderungen des Umschlages und des Reproduktionstableaus realisiert.⁶

⁴ Mit dem Streben nach möglichst hohem Geldgewinn habe der Kapitalismus an sich nicht zu schaffen, wendet Max Weber gegen Werner Sombart ein. Diese naive Begriffsbestimmung müsse ein für allemal aufgegeben werden. „Allerdings ist Kapitalismus identisch mit dem Bestreben nach Gewinn, im kontinuierlichen, rationalen kapitalistischen Betrieb: nach immer erneuten Gewinn: nach „Rentabilität“.“ Weber 1988, 4.

⁵ „Von der ersten bis zur letzten Zeile geht es in Marx' Kapital um die den gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess beherrschende Kreislaufstruktur, sei es auf der Ebene der Warenzirkulation, der Zirkulation des Kapitals oder auf der Ebene des alle grundlegenden ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse zusammenfassenden, aus der prozessierenden Einheit von Produktion und Zirkulation bestehenden kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses.“ Wolf 2013, in diesem Band.

⁶ Was macht diese Entwicklung des Kapitalbegriffs schwierig? „Das Ziel dieser Argumentation“, glaubt Carl-Erich Vollgraf, „bestand in dem Nachweis, dass eine stabile Reproduktion der sozialen Kernstruktur erfolge...“ Vollgraf 2011, 102. Dem wider-

Zeitdruck, kalkulierte Vorgaben und ständiger Abstimmungsbedarf

Die Kapitalverwertung ist kein linearer Vorgang. Die Kreisläufe des Kapitals machen sie komplex.⁷ Wie funktioniert sie? „Da das individuelle industrielle Kapital eine bestimmte Größe darstellt“, erklärt Marx, „die abhängig ist von den Mitteln des Kapitalisten und die für jeden Industriezweig eine bestimmte Minimalgröße hat, so müssen bestimmte Verhältniszahlen bei seiner Teilung bestehn. Die Größe des vorhandenen Kapitals bedingt den Umfang des Produktionsprozesses, dieser den Umfang von Waren- und Geldkapital, soweit sie neben den Produktionsprozeß fungieren. Das Nebeneinander, wodurch die Kontinuität der Produktion bedingt wird, existiert aber nur durch die Bewegung der Teile des Kapitals, worin sie nacheinander die verschiedenen Stadien beschreiben.“ (Marx 1969, 107.) Was durch technische, organisatorische oder einzelwirtschaftliche Erfordernisse immer schon bestimmt zu sein scheint, entpuppt sich durch die Kreislaufanalyse als ein Mechanismus, dessen zeitliche, räumliche und ökonomische Implikationen erst noch zu thematisieren sind. Diesem Mechanismus ist Marx mit dem Umschlag des Kapitals, den Henryk Grossmann als „Krönung der ganzen Darstellung“ (Grossmann 1969, 66) feiert, auf die Spur gekommen. Mit dem Kreislauf als periodischen Prozess haben sich nämlich Befristungen, Restrukturierungen und Kapitalverwertung zu einer komplizierten Selbstregulierung verknüpft. Was heißt das? Einkäufer, Vorarbeiter, Buchhalter oder Handelsvertreter benötigen eine bestimmte Zeit für ihre Aufgaben. Mit dieser Zeit entscheiden sie über die Bindung von Kapital in bestimmter Form, und damit über ihre Verteilung. Die Verteilung lässt dann nur einen bestimmten Anteil für die Produktion von Mehrwert zu - es sei denn, die erwähnten Aufgaben ließen sich vorzeitig erfüllen.⁸ Time is money! Mit dieser Selbstregelung ist die Ausbeutung der Ar-

spricht Christopher J. Arthur. Die Kreislaufanalyse sei methodisch nicht zu überschätzen. Während sich die Neoklassik ausdrücklich, die Klassik unausgesprochen und immer mehr Marxisten von Gleichgewichtsvorstellungen hätten leiten lassen, kritisiert Arthur, würden die als flüssig beschriebenen Kreisläufe für eine Dynamik sprechen. Vgl. Arthur 1998, S. 95.

⁷ Wenn die Verbindung von Systemtheorie und Handlungstheorie eine der entscheidenden Problemstellungen der Gesellschaftstheorie darstellt, überlegt Helmut Reichelt, dann ist diese Verbindung nicht nur im Übergang von der einfachen Zirkulation in die kapitalvermittelte Zirkulation erklärt worden, sondern auch ihre Entgegensetzung. Vgl. Reichelt 2008, S. 16f. Mit der Entwicklung der Reproduktionstheorie erhält das Umschlagen von Verhalten in Verhältnisse schrittweise seine Entschlüsselung. Vgl. Ritsert 1973, S. 47. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Kreisläufe des Kapitals erst noch auszuloten.

⁸ „Aber die Grösse des vorgeschossenen Capitals gegeben, hängt die Masse des producirten Mehrwerths von der Grösse seiner Umschlagszeit ab, denn diese bestimmt, wie oft

beitskraft nicht mehr von ihrer strukturellen Funktion zu trennen. „Mit der Betrachtung des Umschlags des Capitals ergibt sich“, schreibt Marx in Manuskript I, „eine neue Bestimmung des Mehrwerths.“ (Marx 1988, 244.) Über diese innere Selbstgestaltung, von der die politische Ökonomie nur eine rudimentäre Vorstellung in Gestalt ihrer Institutionsökonomie besitzt, war sich Marx schon in seinem Rohentwurf im Klaren geworden. „Je rascher die Cirkulation, je kürzer die Cirkulationszeit, desto öfter kann dasselbe Capital den Productionsprocess wiederholen.“ (Marx 1981, 513.) Aber zu seiner Begründung ist Marx erst im Manuskript I gekommen, zu seiner detaillierten Untersuchung in Manuskript II. Danach wäre für die Genesis des zweiten Buches zu ermitteln, inwieweit sich zwischen der Ausarbeitung der Kreisläufe des Kapitals und der des Kapitalumschlags wechselseitige Anstöße feststellen lassen.

In der Geschichte des zweiten Buches hat neben dem Reproduktionsschema sicherlich das fixe Kapital das meiste Interesse gefunden. Und das mit Recht, denn mit dieser Betrachtung ist der Einstieg in die Reproduktionszyklen der Gesellschaft erfolgt. Die Marxsche Entdeckung hat sich die politische Ökonomie, wie Kenji Mori gezeigt hat, in der Konjunkturforschung, der Entwicklung einer Makroökonomie und in der Analyse von Regulationsregimen zu Eigen gemacht. (Vgl. Fiehler 2012, 243f.) Dagegen hat die Frage, was den Stellenwert der Unterscheidung des produktiven Kapitals in fixes und zirkulierendes Kapital im zweiten Buch ausmacht, eine nachgeordnete Rolle gespielt. Was hat Marx in den Manuskripten zum zweiten Buch veranlasst, die Beweisaufnahme für das fixe Kapital erneut aufzunehmen? Schließlich hatte seine Auseinandersetzung mit dem fixen Kapital im *Rohentwurf* ergeben, sich noch mehr mit der Kategorie des konstanten Kapitals zu befassen. Und in den *Theorien über den Mehrwert* war sich Marx über weitere Bestimmungen in der Lehre des Profits im Klaren geworden. Offenbar mussten beide Ergebnisse noch mit dem fixen Kapital selbst als einer sekundären Form für die Produktionsanlagen in Einklang gebracht werden. Die Antwort ist in der spezifischen Zirkulationsform des konstanten-fixen Kapitals zu finden. Der Vorschuss für Werkzeuge, Maschinen und Bauten und die Bildung von Amortisationsfonds unterstellt nicht nur eine kontinuierliche Geschäftstätigkeit, sondern wirkt sich auf diese als struktureller Druck aus. Diesen Druck kann man sich als ein Ineinandergreifen von Befristung, Restrukturierung und periodischer Auswertung vorstellen. Dabei vermittelt die Restrukturierung die Herrschaft der toten Arbeit über die lebendige. In der Strukturierung kommt dem

dasselbe Capital in einem gegebenen Zeitraum, z.B. einem Jahr, den Exploitationsproceß von neuem beginnen kann.“ Marx 1988, 238.

Geldkapital die Rolle eines mehr oder weniger zutreffenden Indikators zu. Die Freisetzung von Geldkapital steht für durch Optimierung der Strukturen gewonnenen Spielräume, die Verminderung von Geldkapital oder nachzuschießendes Geldkapital für eine strukturelle Verschlechterung – sofern sich am Umfang der Geschäftstätigkeit nichts geändert hat. Zur sichtbaren Hand des Kapitalisten, die den unmittelbaren Produktionsprozess noch souverän zu bestimmen schien, gesellt sich eine unsichtbare. Diese macht sich, wie erwähnt, mit ständigem Zeitdruck, kalkulierten Vorgaben und Abstimmungsbedarf auf Betrieb und Markt geltend. Insofern kommt der Zirkulationsform des fixen Kapitals eine entscheidende Vermittlungsfunktion zu, die über bestimmte Handlungen und Vorstellungen im Betriebs- und Geschäftsleben Auskunft gibt. Dabei sind diese Verhältnisse keineswegs auf die *zwischen Bourgeois und Bourgeois* zu beschränken. Die Umschlagsökonomie macht die Zeit vielmehr zu einem knappen Gut, die alle Beteiligten möglichst maximal auszuschöpfen versuchen. Dieses Zeitgefühl (*Time is money!*), diese beständige Anstrengung, dieser Stress bleibt nicht auf Betriebe und Märkte beschränkt. Das dürfte nicht nur den Wirkungen des Arbeitstages geschuldet zu sein. Vielmehr nimmt die kapitalistische Umschlagstätigkeit auch auf die räumliche Anordnung von Produktionsorten und Marktplätzen Einfluss, wie Marx zeigt, und sorgt damit auch für die Entwicklung des Transport- und Kommunikationswesens. Damit ergreift das Kapital vom gesellschaftlichen Zeitgefühl Besitz.⁹

Das Realisierungsproblem besteht in der Regulierung *realer Bedingungen*

In der Reproduktionsdebatte hat man sich nicht mit der Frage befasst, wie eine proportionierte Reproduktion überhaupt zustande kommen kann. Die Frage nach dem Wie schien sich zu erübrigen, weil es sich bei der Reproduktionsstruktur für die Debatte um ein objektives Erfordernis handeln müsse, das sich stofflich bedingten Umständen verdanke. Sind die Strukturbedingungen als

⁹ Die periodische Kapitalverwertung ist nur auf dem Wege ihrer besonderen Kreisläufe, ihrer zahlreichen Unterschiede und ihrer Rückwirkung für die Produktion periodischen Mehrwerts zu erfassen. Die Darstellung läuft also auf die Jahresrate des Mehrwerts hinaus, die sich als indirektes Triebwerk für die Selbstgestaltung kapitalistischer Strukturen erweist. Auf diese treibende Macht kommt Marx auch in seinem ersten Entwurf sofort zu sprechen. Was in Manuskript I vorangestellt ist, taucht in Manuskript II erst am Ende auf. In Manuskript II wird der Umschlag erstmals detailliert untersucht und dann erst seine treibende Kraft vorgestellt. Hier taucht die Jahresrate des Mehrwerts an versteckter Stelle auf. Das lässt die Verbindung von Ausbeutung und Selbstregulierung in den Hintergrund treten, sofern nicht an die entwickelte Konzeption in Manuskript I erinnert wird.

gegeben anzunehmen, muss ihre Berücksichtigung den Märkten überlassen bleiben. In diesem Sinne hat sich auch Tugan geäußert, der für die Klärung der Reproduktion damit auch eine Werttheorie für überflüssig erklärte. Hat die Gesellschaft es in ihrer Entwicklung mit einer derartigen strukturellen Bedingung zu tun, können sie auch als eine Planungsvorgabe aufgefasst werden. Das macht die Faszination der von Quesnay, Marx oder Leontief entwickelten Reproduktionsschemata aus. Bietet sich das Schema also nicht nur für das Verständnis von Strukturkrisen an, sondern auch als Schema für eine sozialistische Planwirtschaft oder eine staatlich geführte Entwicklungsökonomie? Gegenüber diesen für das 20. Jahrhundert so folgenreich gewordenen Übertragungen hat u.a. Ernest Mandel seine Bedenken geäußert. Mit den Übertragungen seien seiner Überzeugung nach Nebenwirkungen verbunden, die sich über kurz oder lang als warenwirtschaftliche und bürokratische herausstellen würden. (Vgl. Mandel 1991, 132ff.)

Tatsächlich ist es Marx um etwas ganz anderes gegangen. Es ist ihm nicht um industrielle Strukturen als Ausgangspunkt für Reaktionen des Kapitals gegangen. Vielmehr sollen diese Strukturen als jeweils zu realisierendes Resultat einer kapitalistischen Selbstregulierung ermittelt werden. Im Abschnitt über die Zirkulation und Reproduktion des Gesamtkapitals will Marx nämlich zeigen, wie sich das Kapital nicht nur eine bestimmte Betriebsweise schafft, sondern auch eine adäquate Reproduktionsstruktur. Diese Struktur schlägt sich in einer besonderen Zusammensetzung des periodischen Warenprodukts nieder, und sie wirkt sich auf die Verbrauchsweisen von Unternehmen und Haushalten aus. Mit diesen produktiven und individuellen Konsumweisen werden auch Faktoren in Anspruch genommen, deren Reproduktion als freie Güter, soziale Kompetenzen und kulturelle Umstände prekär ist, da sie in ihrer Existenz nicht durch abstrakte Arbeit vermittelt werden. In der kapitalistischen Produktionsweise obliegt die reale Regulierung also dem Kreislauf des gesamten Warenkapitals. Seine prozessierenden Verflechtungen sind Gegenstand dieses Abschnitts und zwar in allen Manuskripten. Der kompakte Kreislauf des Warenkapitals knüpft an die bereits entwickelte innere Selbststrukturierung an. Während in der periodischen Kapitalverwertung noch nicht erklärt werden konnte, warum das jeweilige Kapital die für seine Reproduktion erforderlichen Faktoren nach Beschaffenheit und Umfang auf den Märkten vorfinden kann, wird dieses Problem durch die mit dem Kreislauf des Warenkapitals entwickelte äußere Selbststrukturierung geklärt.¹⁰ Diese Kreislauflogik

¹⁰ „Der Form- und Stoffwechsel, den das Kapital innerhalb der Zirkulationssphäre durchmacht, wurde unterstellt, ohne weiter dabei zu verweilen. Es wurde also unterstellt, daß

ist als eine Folge von Handlungen und Kalkülen zu begreifen, durch die sich eine beständige Restrukturierung der realen Reproduktion ergibt. In dieser Folge kommt drei Vorgängen eine maßgebliche Bedeutung zu: Das ist zunächst die Zusammenfassung der parallel hergestellten Produktions- und Lebensmittel in der Gestalt eines periodischen Warenprodukts. Mit der Verwandlung des Warenkapitals in Geldkapital hat sich seine reale Zusammensetzung für die Reproduktion zu bewähren.¹¹ Daran schließen sich Investitions- und Konsumpläne der Unternehmen und Haushalte an, die sich in nachgefragten Produktions- und Lebensmitteln realisieren. Ihre Nachfrage wirkt aktiv auf die Beziehungen zwischen den Produktionsabteilungen ein. Und mit diesen industriellen Beziehungen wird über die Akkumulation insgesamt entschieden.¹² Schließlich wirkt sich die Kreislauflogik noch auf den produktiven und individuellen Verbrauch samt seiner sozialen, kulturellen und ökologischen Konsequenzen selbst aus. Während sich die kapitalistische Produktion mit den unterschiedlichen Konsumweisen einerseits für seine Entwicklung als ausgesprochen elastisch erweist, machen sie andererseits im Verlaufe der Geschichte dieser Gesellschaft zahlreiche Interventionen erforderlich. Diese Widersprüchlichkeit ist die Kehrseite kapitalistischer Dynamik. Versucht sich

der Kapitalist einerseits das Produkt zu seinem Wert verkauft, andererseits innerhalb der Zirkulationssphäre die sachlichen Produktionsmittel vorfindet, um den Prozeß von neuem zu beginnen oder kontinuierlich fortzuführen.“ Marx 1969, 352f.

¹¹ „...betrachten wir das Warenprodukt, welches die Gesellschaft während des Jahrs liefert, so muß sich zeigen, wie der Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Kapitals vonstatten geht...“ Marx 1969, 391.

¹² In den 1960er Jahre habe sich die angehende Wachstumstheorie mit Marx befasst, schreibt Hajo Riese, weil sie sich für eine erweiterte, aber gleichgewichtige Reproduktion interessiert habe. Vgl. Riese 1987. Dabei sei der Reproduktionstheoretiker gegen den Krisentheoretiker ausgespielt worden. „Bei näherem Hinsehen erscheint es sogar als ausgesprochen absurd, daß ausgerechnet der zweite Band des *Kapitals* den Beweis für die Möglichkeit einer störungsfreien Expansion liefern soll.“ Ebenda, S. 12. Wenn Marx seine Produktionstheorie mit dem „zweiten Band“ um eine „Theorie der Durchsetzungsbedingungen“ hat ergänzen wollen, überlegt Riese, dann ist diese Ergänzung auf die „Risikoabwehr des Kapitalisten“ hin zu prüfen. Aber den Umgang mit „Reproduktionsstörungen“ kann sich Riese nur „entscheidungs- und markttheoretisch“ erklären, weshalb er den Kreislauf des Warenkapitals als den des Geldkapitals liest. In den 1980er entwickelt Riese eine monetäre Lesart des Keynesschen Werks, die er durch theoriegeschichtliche Studien vertiefen will. Dabei entgehen ihm „entscheidungs- und markttheoretische“ Vorgänge des warenwirtschaftlichen Kreislaufs, die in den in diesem Kreislauf festgehaltenen Investitions- und Konsumententscheidungen bestehen. In dieser Kreislauflogik bilden sie den realen Unterbau für die von Riese eingeklagte „Vermögenssicherung“. „In diesem Kreislauf existiert W' als Ausgangspunkt, Durchgangspunkt, Schlußpunkt der Bewegung, ist daher stets da. Es ist beständige Bedingung des Reproduktionsprozesses.“ Marx 1969, 98.

das Kapital als *reale Einheit* zu verwirklichen, so hat es, wie erwähnt, in einem Prozess mit offenem Ausgang seine verschiedenen Kreisläufe auszubilden und ihre Vorgänge in ihrer Abfolge flüssig zu halten. (Vgl. Marx 1988, 180.)

Die von Marx im Anschluss an die Kreislauftheorie des Kapitals herausgestellte Quintessenz, dass eine kontinuierliche Reproduktion paralleler Produktion und damit beständiger Aufteilung des Kapitals bedarf,¹³ erweist sich für das Verständnis des Gesamtreproduktionsprozesses in dreifacher Hinsicht als Schlüssel für das Verständnis der Reproduktion der Gesellschaft:

Erstens erklärt der Kreislauf des Warenkapitals, auf welchem Wege das Kapital zu seinen Reproduktionsstrukturen kommt. Ausgangspunkt ist, wie erwähnt, das jährliche Warenprodukt, das sich aus Produktions- und Konsumtionsmitteln zusammen setzt. Diese müssen also nebeneinander produziert worden sein. Mit ihnen lassen sich Kapital und Klassen reproduzieren. „Erst nach seiner Verwandlung in Geld zweigt diese Bewegung sich ab in Kapitalbewegung und Revenuebewegung.“ (Marx 1969, 98.) Die Dispositionen der Kapitale und der Haushalte bestimmen die Reproduktion. Dabei macht Marx die Verzweigung des Warenkapitals als einen Austausch zwischen zwei Produktionsabteilungen aus, dem eine regulierende Funktion für die kapitalistische Akkumulationsentwicklung zukommt. Und in dieser Regulierung machen sich die Wertbestandteile des kapitalistischen Warenprodukts geltend. Dabei wird die Elastizität der kapitalistischen Reproduktion insbesondere im ersten Manuskript zum zweiten Buch (unterschiedliche Verwendbarkeit des fixen Kapitals, Verwissenschaftlichung der Produktion, Bildung latenten Kapitals, Entwicklung einer Assekuranz, Außenhandel etc.) als Kehrseite der im ersten Buch herausgestellten Dynamik unterstrichen – ein dem Ruf dieses Buches ganz und gar entgegenstehender Umstand.

Auf diesem Wege wird nicht nur eine naturwüchsige Selbststrukturierung erklärt, sondern **zweitens** auch deren Mystifikation. Während mit Preisen und Einkommen zwar augenscheinliche Vorgänge nachvollzogen werden können, aber eine Erklärung der realen Selbstregulierung unterbleibt, kann diese durch die Werttheorie geleistet werden, und zwar einschließlich ihrer Verrätselung. Sobald die Reproduktion nämlich gesellschaftlich betrachtet wird, scheint die bei der Verausgabung von Arbeit erfolgende Übertragung bereits geschaffener Arbeit einer Verrechnung anheim zu fallen, mit der die Reproduktion des konstanten Kapitals gegenstandslos zu werden scheint. Das vereinfacht die

¹³ „Das Nacheinander jedes Teils ist hier bedingt durch das Nebeneinander der Teile, d.h. durch die Teilung des Kapitals.“ Marx 1969, 107.

warenwirtschaftliche Verflechtung zu einem Gegenüber von Wirtschaft und privaten Haushalten, denn der Kreislauf des Warenkreislaufs stellt sich als Waren- und Geldzirkulation dar. Und damit scheint sich die Reproduktion der Gesellschaft den Kreisläufen von Einkommen zu verdanken. Dieser Eindruck verhilft den Einkommensklassen zu einer vorrangigen Stellung, entzieht ihnen aber zugleich den Blick auf die Strukturierung *realer Bedingungen*. Als Entstehung und Verwendung eines Nationaleinkommens fixiert, wird die parallele Produktion in eine Stufenfolge aufgelöst. „Dies ist zugleich die zentrale Mystifikation des gesamtwirtschaftlichen Zirkulationsprozesses des Kapitals.“ (Krüger 2010, 231.)¹⁴

Drittens erweisen sich das von Marx aufgedeckte Wesen einer vermittelten Selbststeuerung und seine Erscheinungen, die hier in aller Kürze ihres Zu-

¹⁴ Wie sich Marx zunächst dem dritten Buch zugewandt hat, um dann doch noch erst das zweite zu verfassen - das ist bereits in der Marxforschung erörtert worden. Dagegen hat die Rückkehr zur Fertigstellung des dritten Buches kaum eine Rolle gespielt. Zum dritten Buch zurückgekehrt, hat sich Marx keineswegs um die Lücke gekümmert, die für die Entwicklung des Profits durch die Berücksichtigung des Umschlags noch hätte gefüllt werden müssen, und die von der Forschung für seinen Wechsel als ausschlaggebend gehalten worden ist. Stattdessen sind unter Regulierungsaspekten aufschlussreiche Kapitel über Handel, Kredit und Grundeigentum geschrieben worden. Aber noch erheblicher für unsere Rekonstruktion des zweiten Buches ist der Abschluss des dritten Buches. Am Schluss seines Gesamtwerks ist Marx nämlich auf die Ergebnisse seiner „Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ zurück gekommen. Würde man das Reproduktionsschema in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen verfolgen wollen, dann wäre zwischen dem ersten und zweiten Entwurf zum zweiten Buch auch noch der Abschluss des dritten Buches zu berücksichtigen. Eine derartige Berücksichtigung hat Michael Krätke in seinen Überlegungen zu den Übergängen der Bücher des *Kapitals* und zu seinem Schluss (vgl. Krätke 2001) vorgenommen, die aber keine Aufnahme in der Herausgabe der Kapitalmanuskripte gefunden hat. Mit der Reproduktion des Kapitals und der Klassen geht es m.E. um eine weitere Begründung der Klassen und ihrer Kämpfe, wie sie im Abschnitt über „Die Revenuen und ihre Quellen“ (als Zwischenbetrachtung) entwickelt worden ist. Diese Zielsetzung kann Manuskript I durchaus entnommen werden. Allerdings hat Marx seine Betrachtungen in Manuskript II zunächst mit der einfachen Reproduktion abgeschlossen. Er hat sie dann in seinem allerletzten *Kapital*-Manuskript (Manuskript VIII) noch durch eine Betrachtung der erweiterten Reproduktion ergänzt. Lässt man die Gliederung von Manuskript I unberücksichtigt, scheint das zweite Buch des *Kapitals* auf eine detaillierte Betrachtung der erweiterten Reproduktion hinauszulaufen. Diesem Eindruck ist auch der unter den Theoretikern der Arbeiterbewegung geführte Reproduktionsstreit gefolgt. Sie haben sich die Lösung aller für sie strittigen Fragen von einer Ausarbeitung der erweiterten Reproduktion erwartet. Davon ist die bisherige Editionstätigkeit nicht unberührt geblieben. Ist der unterstellte Abschluss, ist die wartete Lösung im letzten Kapitalmanuskript aber zu finden? „Das ist aber in dem Kapitel ‚Akkumulation und erweiterte Reproduktion‘, mit dem das zweite Buch endet und das Engels aus dem Manuskript VIII übernommen hat, nicht der Fall. Marx Darstellung in diesem Kapitel fügt der früheren nur wenig hinzu, bleibt selbst hinter ihr zurück.“ Krätke 2001, 37.

sammenhangs wegen herausgestellt werden, für die Erklärung von Krisen als aufschlussreich. Zunächst schließt die Auflösung des Wertprodukts in die Summe der periodisch erzielten Einkommen an das Bild der einfachen Zirkulation an, nach der sich Verkäufe und Käufe im Großen und Ganzen entsprechen müssen. Desweiteren scheint der Zweck der Produktion letztlich in der Versorgung der Haushalte zu bestehen. Wer dazu beigetragen hat, wird dafür ein Einkommen bezogen haben. Durch diesen Anschein werden Widersprüche in der Aneignung, die sich mit der allgemeinen Akkumulation ergeben hatten, in den Hintergrund gedrängt. Schließlich sind mit diesem Bild aber Erscheinungen, wie die Produktion um der Produktion willen, nicht miteinander in Einklang zu bringen. Wenn sich der Kreislauf des Warenkapitals nur in zyklischer Form realisieren kann, dann ist er noch am meisten den Phasen der Expansion oder Kontraktion ausgesetzt. Mit ihm kommen Krisen zum Ausdruck, aber mit ihm sind sie nicht auf Realisierungskrisen zu beschränken.¹⁵ Die Entwicklung des Nationaleinkommens, auf das sich die Klassen und auch die politische Willensbildung beziehen, gibt also ständig Anlass, mit seiner Aufteilung, mit den Unterschieden seiner Bestandteile unzufrieden zu sein. Da sich die Reproduktion zwar wesentlich unter den Kapitalien abspielt, deren Reproduktion aber letztlich an der der Klassen gebunden bleibt, scheint das Nachhinken der Arbeitslöhne, die sich beständig der Abgrenzung zwischen notwendiger und Mehrarbeitszeit zu unterwerfen haben, für eine strukturelle Nachfrageschwäche zu sprechen. Insofern setzt sich Marx nicht nur mit Smith und Sismondi auseinander, bei der er, wie Tugan durchaus zutreffend erfasst hat, sowohl Überproduktions- als auch Unterkonsumptionskrisen eine Absage erteilt, sondern er liefert mit der unterschiedlichen Erscheinungsweise zwischen individuellem Kapital und dem Gesamtkapital auch noch eine Erklärung für die Krisendebatte.¹⁶

¹⁵ „Es kann...der ganze Reproductionsproceß in blühendster prosperity sich befinden und dennoch ein grosser Theil der Waaren...sich noch auf dem Markt befinden. Nun folgt Waarenstrom auf Waarenstrom... Die Waarencapitalien machen sich wechselseitig ihren Platz auf dem Markt streitig... Dann bricht der allgemeine Kladderadatsch, die Crise los.“ Marx 1988, 173.

¹⁶ Einen Wendepunkt für die Reproduktionsdebatte bietet Burkart Lutz. In seiner Auseinandersetzung mit der Nachkriegsprosperität macht Lutz zunächst auf einen Wirtschaftsdualismus aufmerksam, da neben einer modernen Investitionsgüterindustrie noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die Produktion von Lebensmitteln traditionell erfolgt sei. Vgl. Lutz 1984. „Die Austauschbeziehungen zwischen diesen beiden Sektoren scheinen sich... vor allem auf drei Güter bzw. Ressourcenströme zu konzentrieren: - Aus dem traditionellen Sektor wandern große Quanten von hier aufgewachsenen, aber nicht zur Substanzerhaltung benötigten Arbeitskräften in den modernen Sektor; - ein Großteil der im modernen, industriell-marktwirtschaftlichen Sektor verdienten Lohn-

Im Ergebnis: Ein Turmbau zu Babel

Im Anschluss an die von Tugan-Baranowski ausgelösten Debatte stellt sich Georg Lukacs in „Klassenbewußtsein und Geschichte“ die Frage nach ihrer Bedeutung. Und diese macht er in ihrer gesamtwirtschaftlichen Problemstellung aus. „Nicht die Vorherrschaft der ökonomischen Motive in der Geschichtserklärung unterscheidet den Marxismus von der bürgerlichen Gesellschaft“, schreibt Lukacs, „sondern der Gesichtspunkt der Totalität. Die Kategorie der Totalität, die allseitige, bestimmende Herrschaft des Ganzen über die Teile ist das Wesen der Methode, die Marx von Hegel übernommen und originell zur Grundlage einer ganz neuen Wissenschaft umgestaltet hat.“ (Lukacs 1968, 199.) In diesem Sinne weiß Lukacs auch Rosa Luxemburg zu schätzen, wenn sie die strittige Reproduktion in „Die Akkumulation des Kapitals“ durch eine komplexe Klassengesellschaft klären will. Dabei sind sich beide über das von Marx in dieser Frage hinterlassene Provisorium im Klaren. „Daß diese (in Formeln gefasste; F.F.) Annahme bei Marx selbst nur eine methodologische war, um das Problem klarer zu fassen, von der aber zur umfassenderen Fragestellung, zur Einstellung der Frage in die Totalität der Gesellschaft fortgeschritten werden muß, haben die Kritiker ganz übersehen.“ (Ebenda, 203.)

Was das zweite Buch des *Kapitals* zum Stichwortgeber für Makroökonomie, Planwirtschaft und Konjunkturforschung gemacht hat, ist die darin entwickelte gesamtwirtschaftliche Problemstellung gewesen. In dieser Hinsicht war das zweite Buch erfolgreicher als das dritte. In der Tradition Quesnays faszinierte es durch seinen systematischen Zugriff auf die Reproduktion des

einkommen wird zur Deckung des elementaren Lebensbedarfs im traditionellen Sektor verausgabt; - der traditionelle Sektor bezieht aus dem modernen Sektor vor allem (freilich nicht ausschließlich) Güter investiver Zweckbestimmung.“ Lutz 1984, 187. Dabei führt der Arbeitsmarktforscher die in der Nachkriegszeit feststellbare engere Verknüpfung der beiden Sektoren in „Der kurze Traum immerwährender Prosperität“ auf den Ausbau des Wohlfahrtsstaats zurück. Dieser Hintergrund habe nicht nur die Konsumnachfrage gestärkt, sondern eben auch den Investitionsbedarf der Konsumgüterindustrie. Mit dieser Landnahme, bei der sich Lutz auf Rosa Luxemburg bezieht, sei dann auch die Umschichtung der Arbeit zwischen den Sektoren erleichtert worden. Was die prominent gewordene Studie der Reproduktionsdebatte bietet, ist erstens die späte Herausbildung des von Marx entwickelten Schemas. Das spezifiziert nicht nur den Vorlauf der Investitionsgüterindustrien, sondern stellt auch den Strukturwandel als langfristigen heraus. Zweitens erweist sich der Wandel in der Konsumgüterindustrie als aufschlussreich für die Entwicklung von Konsum, Lebensbedingungen und Einstellungen. Damit kann drittens der Austausch zwischen dem Investitionsbedarf der Konsumgüterindustrie und einem durch die Investitionsgüterindustrie generierten Konsumbedarf offenbar erst durch die Berücksichtigung vorliegender Konstellationen in der Akkumulation aussagekräftig gemacht werden.

gesellschaftlichen Kapitals und der Klassen. Während es der politischen Ökonomie nie gelang, die Analyse industrieller Strukturen mit einer Berechnung des Nationaleinkommens zusammen zu bringen, hatte Marx diese Synthese vollbracht. Aber ihre Rezeption war weder in der Lage, die alltägliche Kritik am Sozialprodukt aufzugreifen, noch zeigte sie sich imstande, den roten Faden in der Umweltpolitik zu finden. Dabei erwies sich das Verständnis des Energiewesens oder Verkehrs als fixes Kapitals ebenso schwerfällig, wie das *Verschwinden des konstanten Kapitals*, das allein als theoriegeschichtliche Fehlkonstruktion gelesen worden war, nicht aber mit diesen realen Reproduktionsproblemen in Verbindung gebracht werden konnte. Insofern geriet die alte Reproduktionsdebatte an den Rand, während eine neue Debatte über *realen Bedingungen*, über Ressourcen, freie Güter oder Technik ohne eine Reproduktionstheorie in den Mittelpunkt rückte. (Vgl. Brentel 1987.) Jedenfalls scheinen diese Debatten in verschiedenen, einander nicht verständlichen Sprachen geführt zu sein. An dieser Randstellung scheint mir u.a. eine Rezeption des zweiten Buches nicht ganz unschuldig gewesen zu sein, die mit der in seinen Kapiteln entwickelten Triebkraft, mit der Herausarbeitung einer Restrukturierung durch Produktion und Zirkulation wenig anzufangen gewusst hat. Gerade aber eine Lektüre von Manuskript I wird sich von einem offenem Schema überzeugen können, für dessen elastische Gestaltung die Bildung von latentem Kapital, die unterschiedliche Verwendbarkeit des fixen Kapitals oder die Nutzung gesellschaftlichen Wissens von entscheidender Bedeutung sind. Daher wäre es bei der Herausgabe der weiteren Manuskripte zum zweiten Buch von Vorteil gewesen, die weitere Ausarbeitung durch Überlegungen zu erläutern, wie sie über die Architektur des zweiten Buches gerade im ersten Manuskript angestellt worden sind. Der „Stoff- und Wertersatz“ spielt sich weder in zwei voneinander geschiedenen Welten ab, noch kann die eine der anderen einfach nur fixe Vorgaben entnehmen. Vielmehr unterliegt die Reproduktion m.E. einer inneren und äußeren Selbststrukturierung, einer dem Betriebs- und Marktgeschehen unterliegenden Logik, die durch die Metamorphosen des Kapitals begründet und in seinen Besonderungen ausgeführt wird. „Dieses Sichselbstsetzen, Sichselbstproduzieren und –reproduzieren ist aber eben: Wirklichkeit.“ (Lukacs 168, 188.)

Mit Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals und der Klassen löst Marx ein, was er sich 1852 in einem an Joseph Weydemeyer gerichteten Brief vorgenommen hat. „Was mich nun betrifft“, schreibt der Autor verschiedener Schriften über die Klassenkämpfe in Frankreich, „so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch

ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt.“ Was ihm überlassen gewesen wäre, schreibt Marx, wäre zunächst der Nachweis gewesen, „daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen gebunden ist“, und dass durch die Kämpfe der Klassen sowohl die Gliederung der Gesellschaft als auch die Form politischer Willensbildung in Frage gestellt würden. (Vgl. Marx 1973, 507f.) Sind diese Nachweise durch das Kapitalverhältnis und seine Reproduktion erfolgt, so ist davon die ursprüngliche Vorstellung von den Klassen und ihre Auseinandersetzungen nicht unberührt geblieben. „Jetzt ist die Klassenanalyse das (kategorial) letzte Resultat der Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise.“ (Heinrich 2011, 177.) Mit den in der trinitarischen Formel eingesponnenen Klassen hat Marx den Blick auf eine Gesellschaft geboten, die in ihren feinen und groben Unterschieden noch zu ermessen ist.

Literatur

- Althusser, Louis, Etienne Balibar (1972) Das Kapital lesen I und II. Reinbeck.
- Arthur, Christopher J., Geert Reuten (1998): The Circulation of Capital. London / New York.
- Arthur, Christopher J. (1998): The Fluidity of Capital and the Logic of the Concept, in: Arthur, Reuten: The Circulation...S. 95–128.
- Bauer, Otto (1979): Die Akkumulation des Kapitals. Werkausgabe 7, Wien.
- Bischoff, Joachim, Christoph Lieber (2011): Konkurrenz und Gesellschaftskritik, in: Werner Bonefeld, Michael Heinrich (Hrsg.): Kapital & Kritik. Hamburg, S. 194–231.
- Brentel, Helmut (1987): Alternative ökonomische Reproduktionsmodelle, Frankfurt/Main.
- Engels, Friedrich (1973): Brief an Pjotr L. Lawrow, in: Marx Engels Werke 36, Berlin.
- Fiehler, Fritz (2002): Douglas C. North: It is worth making sense of Marx. Transaktionskosten und Zirkulationskosten, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2001, Hamburg, S. 135–150.
- Fiehler, Fritz (2011): Die Selbstgestaltung des Kapitals, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Hamburg, S. 92–105.
- Fiehler, Fritz (2013): Der Stand und die Zukunft der Krisentheorie, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2011, S. 239–246.
- Godelier, Maurice (1972): Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie. Frankfurt am Main.
- Grossmann, Henryk (1969): Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik. Frankfurt am Main.
- Heinrich, Michael (1994): Über die Reihenfolge der Entstehung von Buch II und den ersten drei Kapiteln von Buch III des ökonomischen Manuskripts 1863–65, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1994, Hamburg, S. 214–217.

- Heinrich, Michael (2011): Entstehungs- und Auflösungsgeschichte des Marxschen „Kapital“, in: Werner Bonefeld, Michael Heinrich (Hrsg.): Kapital & Kritik. Hamburg, S. 155–193.
- Koziolk, Helmut (1979): Reproduktion und Nationaleinkommen. Berlin.
- Krätke, Michael R. (2002): „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das Kapital einen Schluss? Teil I, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Hamburg, S. 7–43.
- Krätke, Michael R. (2003): „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das Kapital einen Schluss? Teil II, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Hamburg, S. 211–261.
- Krüger, Stephan (2010): Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation. Hamburg.
- Lukacs, Georg (1968): Geschichte und Klassenbewußtsein. Neuwied.
- Lutz, Burkart (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität, Frankfurt/Main.
- Luxemburg, Rosa (1975): Die Akkumulation des Kapitals, in: Gesammelte Werke 5, Berlin.
- Mandel, Ernest (1991): Kontroversen um „Das Kapital“. Berlin.
- Marx, Karl (1969): Das Kapital II, in: Marx Engels Werke 24, Berlin.
- Marx, Karl (1973): Brief an Joseph Wedemeyer, in: Marx Engels Werke 28, Berlin.
- Marx, Karl (1981): Ökonomische Manuskripte 1857/58, in: MEGA II, 1.2, Berlin.
- Marx, Karl (1988): Ökonomische Manuskripte 1863–1867, in: MEGA II, 4.1, Berlin.
- Milios, Jannis, Georg Economakis (2002): Zur Entwicklung der Krisentheorie aus dem Kontext der Reproduktionsschemata: von Tugan-Baranovskij zu Bucharin, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2002, Hamburg, S. 160–184.
- Miskewitsch, Larissa u.a. (1985): Über die Arbeit von Marx am II. und III. Buch in den Jahren 1866 und 1867, in: Marx-Engels-Jahrbuch 8, Berlin, S. 198–212.
- Reichelt, Helmut (2008): Neue Marx-Lektüre. Hamburg.
- Riese, Hajo (1987): Marx als Wachstums- und Verteilungstheoretiker, in: Manfred Timmermann (Hrsg.): Die ökonomischen Lehren von Marx, Keynes, Schumpeter, Stuttgart, S.10–31.
- Ritsert, Jürgen (1973): Probleme politisch-ökonomischer Theoriebildung. Frankfurt am Main.
- Rosdolsky, Roman (1973): Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“. Frankfurt am Main.
- Tugan-Baranowsky, M. I. (1901): Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, Jena.
- Vollgraf, Carl-Erich (2011): Marx‘ erstmals veröffentlichte Manuskripte zum 2. und 3. Buch ... in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Hamburg, S. 77–116.
- Weber, Max (1988): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vorbemerkung. Tübingen.
- Wolf, Dieter (2013): Zur Architektonik der drei Bände des Marxschen Kapitals (in diesem Band, S. 95–128).

Autor: Dr. Fritz Fiehler, Bornweg 6, 25813 Husum.
E-Mail: fritzfiehler@t-online.de